

Karl J. Narr, Studien zur Älteren und Mittleren Steinzeit der Niederen Lande. Antiquitas Reihe 2, Band 7. Bonn 1968. 305 Seiten, 42 Tafeln, 11 Karten.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die 1958 eingereichte Habilitationsschrift des Verf. Narr erfaßte dann zwar noch einige bis Ende 1964 erschienene Arbeiten in einem kurzen Anhang, doch ändert das kaum etwas daran, daß die Veröffentlichung bei Erscheinen nicht mehr an der Forschungsfront lag.

Wie viele Arbeiten des Verf. sind auch diese 'Studien' in einem sehr dichten, mit Anmerkungen gespickten Text geschrieben, der vom sachkundigen Leser häufig erst bei mehrfacher Lektüre in den beabsichtigten Nuancierungen verstanden wird, einem dem Material ferner Stehenden aber über Strecken schlechtweg unverständlich bleiben muß. In diesem Zusammenhang würde man sich für Anmerkungen und Zitierweise die Abkehr von abgekürzten Zitaten und 'a. a. O.' wünschen, wobei Verf. durch Beigabe eines (auszugsweisen) Literaturverzeichnisses einen Mittelweg geht.

Der erste Teil ist 'Fragen der Methode und Systematik in der Alt- und Mittelsteinzeitforschung' gewidmet. Diese Ausführungen, insbesondere zur Terminologie und zur Anwendung statistischer Verfahren, sind konstruktiv und auch deshalb sehr lesenswert, weil sie in der täglichen Praxis viel zu wenig diskutiert werden. Allerdings sind auch einige Selbstverständlichkeiten herausgestellt worden und andere Dinge werden, auch vom Verf. selbst, nicht zum ersten Mal gesagt.

Die sich anschließende 'Material-Aufbereitung' ist ganz auf den Blickwinkel der 'Studien' zugeschnitten und kann anderen Arbeiten über dieses Material kaum als Grundlage dienen. Das wird in der Vorbemerkung auch deutlich gesagt. Dabei ist allerdings zu fragen, ob eine Arbeit wie die vorliegende nicht doch eine Verpflichtung zur Quelldokumentation hat. Denn wer soll die Funde sonst aufarbeiten, da man von der Existenz wissenschaftlich zweitklassiger 'Materialschlepper' billigerweise nicht ausgehen kann? Im Zusammenhang hiermit steht der Abbildungsteil, der in dieser Form auch hätte entfallen können. Die als 'künstlerische Ausschmückung' gezeigten und deshalb fortgelassenen Schraffuren bei den Zeichnungen der Steinartefakte geben tatsächlich doch die Schlagrichtungen wieder und sind deshalb für die Beurteilung notwendig. Dies gilt zumindest für beidflächig retuschierte alt- und mittelpaläolithische Funde, die nach den beigegebenen Skizzen kaum klassifiziert werden können.

Das als 'Exkurs' geführte dritte Kapitel zu 'Allgemeinen Chronologiefragen in den Nachbarräumen' leidet besonders unter der eingangs erwähnten mangelnden Aktualität, die vor allem äußeren Umständen (Drucklegung) anzulasten ist. Ungelöst ist nach wie vor die chronologische Stellung des Jungacheuléens, bei dessen blattförmigen Schabern es sich kaum um Blattspitzen-Vorformen handeln dürfte. Klarer herausgearbeitet ist heute die Eigenständigkeit des 'Moustérien de tradition acheuléenne', bei dessen Klingen, Klingenkrazern, Stacheln und rückengestumpften Messern es sich nicht um ein chronologisch spätes Element, sondern um eine Fortführung von bereits im Acheuléen vorhandenen Komponenten handelt. Weitergehend modifiziert ist heute auch die Chronologie des späteren Jungpaläolithikums. Insbesondere ist Narrs archäologische Stufe 4b, der geochronologisch die Älteste und die Ältere Dryaszeit entsprechen, zu unterteilen. In diese Phase fällt in Frankreich das Magdalénien III-VI, und das zwischen Ältester und Älterer Dryaszeit liegende Bölling-Interstadial hat – gerade auch für den mitteleuropäischen Raum, in dem in dieser Zeit, wohl ermöglicht durch die klimatisch günstigere Situation, das Magdalénien erscheint – den Charakter einer eigenen archäologischen Stufe. Die 'Federmesserguppen' (z. B. 'Tjonger' und 'Rissener Gruppe') wird man heute nicht mehr unbedingt mit dem chronologisch vorausgehenden Magdalénien verbinden. Dadurch werden manche Diskussionen zu diesem Punkt überflüssig, und es wäre angemessener, das Verhältnis dieser Gruppen z. B. zum Azilien oder zum Witowien zu beleuchten.

Als viertes Kapitel folgt die 'Material-Auswertung'. Die Untersuchung der mittelpaläolithischen Funde ergibt hier einen amorphen Eintopf, was auch durch die unscharfe Erfassung der Einzelformen durch den Verf. – daneben durch den für eine Gliederung aufgrund weitgehend fehlender Stratigraphien und alter Funde ungeeigneten Raum – bedingt ist. Lediglich die 'Gruppe Lüttich-Ste. Walburge-Lebenstedt' kristallisiert sich heraus, wobei Narr die Problematik dieses Komplexes als erster (allerdings nicht nach dem Erscheinungsdatum) herausstellt. In den 'Niederen Landen' ist dann nach dem Aurignacien – dessen Kontakt mit einem späten Mittelpaläolithikum nach den Untersuchungen in Arcy-sur-Cure kaum noch in der von Narr diskutierten Weise zu sehen ist – und von diesem durch eine Kaltphase ohne Besiedlung getrennt, ein Gravettien mit Font-Robert-Spitzen vorhanden. Dann folgt wieder eine (klimatisch bedingte [?]) Lücke und der Raum ist anscheinend erst wieder im späteren Magdalénien besiedelt. Die unterschiedliche Herstellungsweise von Knochennadeln, die mit zur Unterscheidung von 'Chaleux-' und 'Goyetgruppe' herangezogen wird, hätte man sich ausführlicher erklärt gewünscht.

Bei der Besprechung des späten Jungpaläolithikums, des Mesolithikums und der evtl. Wechselwirkung von spätem Mesolithikum und frühem Neolithikum hat die Arbeit, bedingt durch das unzureichende Fundmaterial (Oberflächenfunde) und die Aufarbeitung größerer Abschnitte durch andere Autoren (Schwabedissen, Bohmers), streckenweise den Charakter eines unverbindlichen Essays.

Besonders bei der Behandlung des späteren Jungpaläolithikums und des Mesolithikums werden beim Verf. Gruppen 'zurückgedrängt', 'durchzogen' oder 'beeinflusst', und man kann den Verdacht nicht los werden, als meinte Verf. nicht nur Formengruppen von Artefakten, sondern Menschengruppen (ausdrücklich z. B. S. 238 oben oder S. 245). Diese Gleichsetzung mag sich einmal als berechtigt herausstellen; augenblicklich fehlt ihr die methodisch gesicherte Fundierung. Da es zu diesem Punkt auch andere Auffassungen gibt, wäre eine Begründung für dieses Vorgehen oder eine vorsichtiger, differenzierendere Argumentation vielleicht am Platze gewesen.

Köln

G. Bosinski